Schalom, Rudi, mein Freund

VON URI AVNERY

Er war mein ältester lebender Freund.
Ich habe ihn kennen gelernt, als ich mit neun Jahren in das Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in Hannover kam. Es war eine katholische Schule, ich war der einzige jüdische Schüler in der Sexta und im ganzem Gymnasium. Als der Ordinarius, Herr Hesse, am ersten Tag das Klassenregister vorlas, muss das sehr aufgefallen sein.

Es waren die ersten Monate des Dritten Reiches, aber das hinderte Rudi Augstein nicht, sich mit mir anzufreunden. Ich glaube, wir waren die zwei besten Schüler in der Klasse. Wir begleiteten einander auf dem Heimweg, wir besuchten uns gegenseitig. 50 Jahre später behauptete er, er könne sich an die Kuchen meiner Mutter erinnern.

Dann wanderte ich aus, und in den nächsten 25 Jahren hatte ich keinen Kontakt mit Deutschland. Ich vergaß seinen Namen und habe selbst einen hebräischen Namen angenommen. Nur durch Zufall haben wir uns wieder getroffen, und erst dann kam die gemeinsame Erinnerung an Herrn Hesse und die Sexta von 1933.

Wie meine Mutter zu sagen pflegte: „Das war aber komisch.“ Denn in der Zwischenzeit waren wir beide Herausgeber und Chefredakteure von Nachrichtenmagazinen geworden, die beide nach dem Muster der amerikanischen „Time“ gestaltet waren. Wir beide lagen im heftigen Streit mit unseren Regierungschefs, den zwei Gründungsvätern Adenauer und Ben-Gurion. Wir beide hatten Krach mir unseren Verteidigungsministern, Strauß in Deutschland und sein Freund Schimon Peres in Israel. Wir beide wurden verhaftet, bei ihm gab es Durchsuchungen, bei uns Bomben. Und dann, etwas später, wurden wir beide ins Parlament gewählt. Er hielt es nur kurze Zeit im Bundestag aus, ich insgesamt zehn Jahre in der Knesset. Er war für die Ostpolitik, ich war – und bin – für Versöhnung mit den Palästinensern.

KARSTEN SCHÖNE / ZEITENSPIEGEL

Avnery

Das alles führte dazu, dass wir uns verstanden – und nicht nur aus Nostalgie. In den Tagen der Angst vor dem Sechstagekrieg 1967 schickte er mir ein privates Telegramm: Droht Israel wirklich eine große Gefahr? Es war ehrliche Besorgnis um uns, und es hat mich gerührt.

Rudolf Augstein war ein großer Journalist, er hat den SPIEGEL zu einer großen Institution gemacht. Es gibt wohl keinen zweiten Augstein.

Der israelische Friedensaktivist Uri Avnery, 79, lebt als Schriftsteller und Publizist in Tel Aviv.

Stoff für drei Leben

VON JOACHIM FEST

Er hatte eine seltene Fähigkeit, die andere Seite der Dinge zu sehen. Mir fällt in der Erinnerung an Rudolf Augstein eine Episode ein, die man als eine Art Schlüssel zu seinem Wesen und als Teil dessen ansehen kann, was ihn vorwärts trieb. Wir hatten uns nach einer Festspiel-Aufführung in einem Bayreuther Restaurant verabredet. Im Gespräch erzählte er mir von seiner einige Jahre zurückliegenden Absicht, zusammen mit Wieland Wagner den Schluss der „Götterdämmerung“ neu zu schreiben. Wir waren rasch bei Richard Wagner, und er war unerschöpflich in der Beschreibung der vielen abstoßenden Züge des Meisters, kamen von da auf Friedrich II. sowie unseren Streit über seine Studie des Königs und landeten endlich bei der einen oder anderen der zahllosen ungelösten, womöglich sogar unlösbaren Fragen der deutschen Geschichte. Als wir uns zu später Stunde in vielem noch immer nicht einig waren, sagte er plötzlich: „Stellen Sie sich nur mal vor, wir hätten diese verdammte Geschichte nicht! Nicht Luther und nicht Friedrich, Bismarck nicht und die ganze Bagage bis hin zu Hitler! Was fingen wir dann an? So, wie es war, hat jeder von uns Stoff für drei Leben und sogar noch ein paar mehr. Nicht auszudenken, wir wären Franzosen mit diesem einen Napoleon, und davor und danach nur wenige glänzende und meistens erbärmliche Chargen! Oder Italiener, die sich immer gleich um fünfhundert Jahre zurückbesinnen müssen, um auf einen attraktiven Bösewicht zu stoßen! Oder sogar, am schlimmsten vielleicht, Holländer!“ Er jedenfalls habe es immer als Vorzug empfunden, ein Deutscher gerade dieser Generation zu sein: „Zu jung, um sich von den Nazis korrumpieren zu lassen, aber gerade alt genug, um die Sache dauernd mit sich herumzuschleppen.“ Und später noch: „Die Generation nach uns wird sich mit der Inhaltsleere herumschlagen müssen und am Ende an der Langeweile zu Grunde gehen.“ Natürlich war bei der Bemerkung viel von Augsteins „positivem Zynismus“ im Spiel. Was aber seine Vorhersage angeht, hatte er, wie wir inzwischen wissen, mehr Recht, als irgendwer sich damals träumen ließ.

Fest, Augstein (1997)

Der Hitler-Biograf Joachim Fest, 75, war von 1973 bis 1993 Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen“.